Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 6

Artikel: Mutter

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 6 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

5. Februar 1938

Mutter

Was wollen Mutteraugen? Sie wollen still behüten Das Kind, daß einst ein Segen Erwächst aus Frühlingsblüten. Was wollen Mutterhände? Sie wollen führen, leiten Das Kind, bis ficher schreitet Sein Fuß in eigene Weiten.

Was wollen Mutterherzen? Ach! Ihnen eingeschrieben Bom Leben bis zum Tode Ist: Immerdar zu lieben.

Johanna Siebel.

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

29

"Die Bildung, den Wohlstand, die Tatkraft, den vaterländischen Opsermut hat die Kirche damals aus dem Land gepeitscht. Bo die tessinischen Flüchtlinge mit ihrer Kunst, ihrer Industrie, ihrem Unternehmungssinn und ihren Lebenssitten Aufnahme sanden, blühten die Städte und Gegenden durch ihr Beispiel empor. Die Wunde aber, die durch die Bertreibung der Edelsten unserm Lande geschlagen worden ist, blutet jetzt noch als eine ofsene Schwäre an unserm Bolksleben fort. Was heißt Tessiner sein? Als ein armer, ungebildeter Handlanger in der Welt draußen sein Brot verdienen müssen. Das ist die Wohltat unserer Kirche!" Gini schlug die Hände über dem Kopf zusammen und ging davon. Ich fürchte, unserm Haus sei das Gespräch ein Schaden."

"Lieber Heinrich! Was schreibst Du für schöne italienische Briefe! Daraus merke ich Deine große Liebe. Du sollst aber die meinen nicht darnach beurteilen, daß ich im Deutschen so start zurückgeblieben bin. Die Träume in der Nacht machen mich für den Tag elend. Carlo befahl mir, kleinen Bögeln die Augen auszubrennen. Und ich tat's! Jetzt graut mir vor meinen Händen!" —

"Entsetlich! Heute war ein junger Abvokat, der sich von Pfarrer Gini führen ließ, bei uns. Der Mann mit dem frechen Geiergesicht ist der Berteidiger Carlos und einer seiner Partei. Es soll bewiesen werden, daß der Berhastete in den Tagen seiner Tat unzurechnungsfähig war. Dazu soll unsere Liebe dienen. Wenn dem Advokaten zu glauben wäre, so hätte mich Carlo verseumdet. Er fragte mich Deinetwegen unflätige Dinge. Ich verweigerte die Antwort und wundere mich hinterher, daß

ich ihm nicht die Hand ins Gesicht geschlagen habe. — Ich weinte wie ein Kind über unsere verunreinigte Liebe, über meine verletzte Ehre. — D, die Gemeinheit! — Jetzt ist mir, als liege zwischen uns ein Sumps, aus dem giftige Dünste steizgen und mich des Atems berauben." — —

"Ich werde stets wirrer. Es hat mir so grauenvoll ge= träumt. Ich fah eine fremde Stadt, an der ein Baffer vorbei fließt, vielleicht Tübingen. Um Ufer lag ein erschlagener Knabe mit einer flaffenden Bunde im blonden haar, gur Seite geschleudert sein Schulränzlein. Ich dachte eben: Was für ein schönes Kind! Da famft Du und hieltest mir wutschnaubend, wie ich Dich nie gesehen habe, die Fäuste unter das Gesicht. "Warum hast Du ihn nicht besser behütet? Du wußtest doch, daß Grimelli einmal erscheinen und an uns Rache nehmen würde." Aus diesem Traum erwachte ich mit einem Angstschrei, der das Haus weckte. Nun geht er mir nach. Mein Kopf ist nicht abergläubisch, aber mein Herz! Es hat die lette schöne Hoffnung versoren, an die es sich klammerte. Wie meine Liebe durch den Advokaten verunreinigt ist, so durch den Traum der lichte Gedanke an ein Kind, den mir der Bater eingegeben hat und für den ich ihm ftill dankbar war. Denke Dir einmal, ich trüge es unter meiner Bruft, könnte ich anders als mit Todesangst den Weg geben, der sonst für ein Weib der seligste ift? Ich fürchte, wegen diefer Angft murde mein Rind schon im Leibe fterben. Wir dürfen nicht zusammenkommen, Heinrich! Ueber diesen Gedanken werde ich stets klarer, und er wächst jeden Tag. Was fönnte ich Dir sein in meiner Furcht?" —

"Der Verteidiger hat es durchgesett, in vier Tagen muß ich in Bellinzona als Entlastungszeugin für Carlo vor das